Aus dem Vereinsjahr 2015

Bürgerwissenschaft: Durchbruch oder Etikettenschwindel?

Kritische Anmerkungen zur Berliner Forschungspolitik

Peter Finke

Gegenwärtig verändert sich vieles. Nicht nur in der Natur, auch in der Kultur. Die Windschutzscheiben der Autos sind nach einer Fahrt nicht mehr von toten Insekten verklebt, in den Tropen geht der Verlust an natürlicher Vielfalt noch schneller voran als bei uns. Aber auch Sprache und Politik verändern sich. Die Universitäten fühlen sich unter Druck, Deutsch auch in den Lehrveranstaltungen abzuschaffen, das Internet macht es vor, auch im Ton, der herrscht. Hassprediger werden in der Politik salonfähig, einer könnte sogar amerikanischer Präsident werden, andere sind hierzulande bei Wahlen auf dem Vormarsch.

Ich habe mich geärgert, und das verberge ich in der kommenden halben Stunde nicht. Aber diesmal sind es nicht die Zeitungen, für die Geflügelzüchter oder Hundewiesen oder immer neue Großkaufhäuser wichtiger sind als die Meldung unserer Termine. Oder die Universitäten, wo es – selbst an den biologischen Fakultäten – nur wenige Wissenschaftler gibt, die auch den Naturwissenschaftlichen Vereinen gegenüber aufgeschlossen sind. Auch nicht die große Bundespolitik, die unsere Bemühungen so gut wie gar nicht wahrnimmt. Alles gute Gründe sich zu ärgern. Nein, diesmal ist es viel schlimmer.

Denn dieser Punkt, den ich zuletzt genannt habe, das Weghören der Politik, scheint sich jetzt geändert zu haben. Wahrscheinlich haben Sie es nicht bemerkt. Am 1. August dieses Jahres ist im Bundesanzeiger unter der Nummer 1224 eine neue Förderrichtlinie des BMBF, unseres Bundesministeriums für Bildung und Forschung, veröffentlicht worden, die eine Zeitenwende anzudeuten scheint. Es heißt dort, dass man nun auch Projekte fördern wolle, an denen „Bürger und/oder Vertreter der organisierten Zivilgesellschaft mit Wissenschaftlern von Hochschulen oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen gemeinsam arbeiten".

Aha, es hat sich also etwas getan?! Eine große positive Veränderung scheint stattgefunden zu haben. Unser oberstes Wissenschaftsministerium will nun Bürgerinnen und Bürger dabei fördern, *ihre* Kenntnisse, Zeit und Arbeit in den Dienst der Wissenschaft zu stellen und es stellt dafür immerhin etwa 4 Millionen Euro bereit. Sapperlot! Was ist denn da passiert? Die Berliner Wissenschaftsverwalter scheinen zur Vernunft gekommen zu sein, und das Wundermittel, das dies bewirkt hat, ist das alle berauschende Stichwort „Citizen Science", Bürgerwissenschaft.

Allerdings: Man sollte immer zweimal hinschauen. Was nach einem Durchbruch aussieht, ist bei näherer Betrachtung tatsächlich nichts anderes als ein durch schöne Worte getarnter Etikettenschwindel. Es sind großzügig und einladend klingende Worte, und für *uns* sind 4 Millionen unglaublich viel Geld. Im Gesamtrahmen der Wissenschaftsförderung in diesem Land aber ist es nur ein Klacks; vor zwei Wochen hat das BMBF allein für digitale Erziehung (sprich: Computerkäufe in den Schulen) 5 Milliarden zur Verfügung gestellt. Die schönen Worte sind nicht etwa sorglos dahin gesprochen, sondern wohlüberlegt formuliert und zementieren beinhart das, was unsere obersten Forschungsverwalter für richtig halten: dass man Wissenschaftler einerseits und Bürger andererseits einander gegenüberstellen kann.

Naturwissenschaftliche Vereine beispielsweise sind damit keine Orte der Wissenschaft, sondern Orte der Bürger, sie gehören nicht etwa zu den dort genannten „außeruniversitären Forschungseinrichtungen", sondern zur „organisierten Zivilgesellschaft", die eingeladen wird, mit Wissenschaftlern

gemeinsam zu forschen. Beim ersten Hören klingt das noch halbwegs akzeptabel. Aber hören Sie bitte genau hin. Unser bundesdeutsches Wissenschaftsministerium, das in Sachen Sprachklarheit und Achtung vor der Logik vorbildhaft voranschreiten sollte, ist sich nicht zu schade, gegen beide Normen zu verstoßen, damit die Forschungswelt, die man dort gewohnt ist, nicht durcheinander kommt. Es ist die Ordnung, in der Wissenschaftler Wissenschaftler sind und Bürger Bürger. Sind Wissenschaftler denn nicht selbst Bürger? Und gibt es nicht Bürger, die ebenfalls ernstzunehmende Wissenschaftler sind, wenn auch nicht von Beruf?

Man könnte die Unlogik, die man uns hier zumutet, noch deutlicher machen, indem man nicht von Bürgern, sondern von Menschen redet. Die Rede, dass man es fördern wolle, wenn Wissenschaftler auf Menschen treffen, wäre dann aber so deutlich daneben, wie wenn man von den Rotkehlchen die Vögel unterscheiden würde. Für wie dumm halten uns unsere Bildungsverwalter eigentlich, wenn sie uns einen solchen Sprachbrei zumuten? Denn sie lassen doch sonst keine Gelegenheit aus um mitzuteilen, dass wir heute angeblich in einer Wissensgesellschaft lebten. Wo lebt eigentlich das BMBF, wenn es so tut, als würden Wissenschaftler und Bürger zwei unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen angehören? Mit Verlaub: Hier wird uns ausgerechnet von unseren obersten Bildungshütern ein logischer Unsinn verkauft, mit dem ein Leserbriefschreiber nicht durchkommen würde.

Man könnte das jetzt abtun und sagen: Na gut, dummes Geschwätz, aber logischen Unsinn erzählen wir alle mal. Gemeint sind Berufswissenschaftler einerseits und Bürger- oder Amateurwissenschaftler andererseits. Nur: So will man absichtlich nicht reden. Hinter dem Text steht eine klare Absicht und eine entschiedene Politik: Diejenigen, die das Geld für diese Art Forschung geben, welche hier gefördert werden soll, dürfen mit ihrer Auffassung nicht vor den Kopf gestoßen werden. Sie lautet: Es kann nicht sein, dass es Wissenschaftler gibt, die Lehrer sind oder kaufmännische Angestellte oder sogar nur Schüler oder – Gott bewahre! – Hausfrauen, die womöglich gar kein Examen gemacht oder – lieber Himmel! – überhaupt nicht studiert haben, und die dennoch forschen, gewissenhaft, gegenwartsbezogen und sehr problembewusst. Das kann nicht sein. Man akzeptiert sie als Bürger, nicht aber als Wissenschaftler.

Es sind zum Beispiel die aktiven Mitglieder eines Naturwissenschaftlichen Vereins, aber auch vieler Historischen Vereine oder Geschichtswerkstätten, oder ernsthafter Bürgerinitiativen, die sich mit überteuerten Großprojekten oder gesellschaftlichen Missständen (Arme! Alte! Fremde!) auseinandersetzen. Auch dort wird gelernt und an vielen Details geforscht; auch Mut gehört oft dazu. Der Einzelne kann hier nicht alles ändern, was er gern ändern möchte, aber Pionier der nötigen ersten kleinen Schritte in eine wünschenswerte Zukunft kann er schon sein. Es gibt kleine und große Wissenschaftler, die Wissenschaft erstreckt sich von vergleichsweise elementarer Basisarbeit bis zu großen, abstrakten Höhen. Sie fängt nicht erst irgendwo in der Mitte oder sogar erst weit oben an, sondern unten, wie auch das Fundament schon zu jedem Haus gehört. Wo fängt denn ein Berg an? Nicht erst dort, wo man schon ziemlich weit nach oben geklettert ist, sondern dort, wo es nicht mehr weiter hinunter, sondern wieder hinauf geht: im Tal, und das ist ganz unten. Eben so ist es auch bei der Wissenschaft, dies sagt mir jedenfalls mein Fachgebiet, die Wissenschaftsforschung. Wissenschaft fängt mitten im Leben an, nicht erst im Dienstzimmer oder im Labor. Die Arbeit eines naturwissenschaftlichen Vereins gehört zweifelsfrei dazu.

Was also nach einem Durchbruch aussieht, ist in Wahrheit mehr als ein Logikfehler: Es ist eine wohlüberlegte Sprachregelung, mit Anbiederung an den populären Sprachgebrauch, der den Ausdruck „Wissenschaftler" vor allem als Berufsbezeichnung benutzt.

Dabei ist es in erster Linie eine Tätigkeits- und Kompetenzbezeichnung. Wie man diese Kompetenz erworben hat, ist zweitrangig. Nur: Warum macht das Ministerium dies? Die Antwort lautet: Weil es gar nicht um die längst überfällige Aufwertung kenntnisreicher Laienwissenschaftler geht, sondern um die Zementierung eines Vorurteils, hinter dem handfeste Interessen stehen. Es lautet: Was die da machen ist ja ganz nett, aber ernsthafte, weiterführende Forschung ist es natürlich nicht. Der neue Begriff „Citizen Science" wird dafür missbraucht, um eine alte Bildungs- und Wissenschaftspolitik als neue zu verkaufen und weiterhin die ökonomischen Interessen von Industrie und Wirtschaft zu fördern, statt endlich mal die Belange der Bürgergesellschaft.

Wir haben nämlich zum Beispiel ein lebhaftes Interesse an der Sanierung und Erhaltung der Erde als Lebensraum, damit man auf ihr nicht nur noch auf Abruf leben kann, zwischen zunehmenden Giften, Krach und aussterbenden Mitbewohnern. Papst Franziskus hat recht, wenn er in seiner Enzyklika „Laudato Si!" davor warnt, das sie als ein Riesenmüllhaufen enden könnte. Es passt dazu, wenn ich kürzlich in einer Zeitung las, wie ein Weltraumforscher darüber nachdachte, dass der Mars in einiger Zeit besiedelt werden könnte, nachdem man ihm – zugegeben: mit einem gewissen technischen Mehraufwand – eine geeignete Atmosphäre verpasst habe, mal eben so. Ein Finanzierungsproblem, mehr nicht.

Leider ändert die politische Fehlleistung an den falschen Prioritäten, die uns bisher geärgert haben, nichts. Im Gegenteil: Sie verschlimmert die Situation. Denn die Medien werden nun als Neuheit verkünden: Seht, die Bürger helfen jetzt der Wissenschaft! Das ist für sie eine schöne Meldung, aber ihr Wahrheitsgehalt ist sehr begrenzt. *Wir* tun dies nämlich schon seit über hundert Jahren, andere noch länger. Seitdem es den Wissenschaftler als Beruf gibt, also seit rund zweihundert Jahren, gibt es auch Leute, die zwar ihr Geld auf einem anderen Gebiet verdienen, aber aufgrund ihrer Interessen und ihrer Fähigkeiten dennoch auch – man glaubt es ja nicht! – *nebenbei selber forschen*. Ehrenamtlich. Diejenigen Wissenschaftler, die uns schon bisher nicht ernst genommen haben, werden es auch jetzt nicht tun, sondern sich darüber freuen, dass es nun endlich eine schöne neue Kategorie von Mitarbeitern gibt, die man schon lange herbeigesehnt hat: die wunderbaren kostenlosen wissenschaftlichen Mitarbeiter. Denn das neu ausgelobte Geld geht nicht an diese, also an uns, sondern wie immer an sie selbst, die Profis. Deshalb nenne ich dies einen Etikettenschwindel.

Sprechen wir über Interessen. Viele Berufsforscher haben immer schon das, was bei der Wissenschaft besonders mühevoll ist, gern anderen überlassen: ihren Mitarbeitern. Zum Beispiel die oft mühselige Erhebung von Daten und dieses ganze, direkte *Beobachten*, ein Gebiet, auf dem wir stark sind. Beobachtungen sind die Grundlage fast aller Wissenschaften, aber sie können anstrengend sein, wem sage ich das: Man muss vor Ort sein, nicht im Dienstzimmer sitzen, manchmal regnet es oder ist heiß, man muss oft viel Zeit mitbringen, angeblich Freizeit, genau hinschauen, oft kleine Unterschiede wahrnehmen können, sich dafür gute Vorkenntnisse erarbeiten, kann derweil keine karrierefördernden Kongresse besuchen, dort Smalltalk machen oder sich schön mit den Kollegen streiten. Beobachtung ist das Basisgeschäft der Wissenschaft, ohne geht es nicht.

Aber zugleich spricht man gern ein bisschen abfällig darüber, als ob die *richtige* Wissenschaft erst *später* anfangen würde, nachdem das Beobachten abgeschlossen ist. Doch das ist falsch. *Mit* ihm fängt sie an. Schon im Beobachten zeigt sich wissenschaftliche Kompetenz oder Inkompetenz. Und wer in der Berufswissenschaft beobachtet denn heute noch selbst? Vielleicht ein paar Botaniker, eine aussterbende Spezies; wenn man erst einmal Professor geworden ist, hat man auch dafür in der Regel seine Mitarbeiter. Doch die kosten dummerweise Geld. Bisher schien klar,

dass in der Wissenschaft auch der kleinste wissenschaftliche Mitarbeiter finanziert werden muss. Doch jetzt scheint eine neue Zeit angebrochen zu sein, dank unseres BMBF. Es hat entdeckt, dass es Bürger gibt, die es kostenlos machen. Wie schön für die immer zu kleinen Etats der Ministerien und den Ruhm der Minister! Frau Professor Johanna Wanka scheint den Stein der Weisen entdeckt zu haben: den Bürger, der nichts kostet, uns, aber aus Freude an der Sache mitmacht bei der richtigen Forschung der richtigen Wissenschaftler!

Die mächtigen Verbände, die ihre Mittel gern auf technologische oder ökonomische Inhalte konzentrieren, müssen also ihre alte Missachtung der ökologischen und sozialen Interessen der Zivilgesellschaft nicht verändern, denn sie gehören zu denen, die dieses Ergebnis so gewollt haben und ihren Anspruch, die einzigen Vertreter der Wissenschaft zu sein, nun nicht aufgeben müssen. Bürger dürfen mitarbeiten, natürlich, herzlich willkommen, aber unter Aufsicht. Sie müssen ja die Standards einhalten, und das muss jemand kontrollieren. Natürlich die zertifizierten Wissenschaftler. Die Bildungspolitiker, die sowieso immer über zu kleine Etats klagen, haben einen famosen Ausweg aus ihrer Haushaltsfalle gefunden: eben jene kostenlosen Mitarbeiter, uns, die wir zugegeben manchmal auch *mit*forschen, aber zuvörderst doch Wert darauf legen oder legen sollten, *selber* zu forschen.

Hierum geht es: Es geht um die falsche Beschreibung von uns Bürgerwissenschaftlern als kompetenzbeschränkten, helfenden Mitforschern, nach der schönen gereimten Schlagzeile der Wiener Tageszeitung „Die Presse“: „Helferlein der Forscher sein“. Richtig wäre es gewesen endlich mal herauszustellen, dass Bürger auch selberforschen. Wir tun es einfach, nicht, weil es uns jemand erlaubt hätte, Frau Wanka vielleicht, die hierzu überhaupt kein Mandat hat, sondern – man glaubt es kaum – aus eigenem Antrieb.

Und etwas sehr Wichtiges kommt noch hinzu: Die Arbeit von Bürgerwissenschaftlern besteht nämlich nicht nur aus Forschung, sondern auch aus Bildung und Ausbildung, wie es sich für richtige Wissenschaft gehört. Wer forschen will, muss auch lernen. Das kann man allein tun (in der Gegenwart zumal, beim heutigen Riesenangebot an gut zugänglicher Information), man kann es aber auch gemeinsam mit anderen tun, in Vereinen zum Beispiel. Bürgerwissenschaftliches Lernen und Lehren geschieht üblicherweise nicht an Unis in Vorlesungen und Seminaren, sondern anders: in Arbeitsgruppen, die sich selbst organisieren, wo auch mal Profis dabei sind, aber alle auf Augenhöhe miteinander umgehen, in gemeinsamen Sitzungen mit konkretem Anschauungsmaterial, oft auch außerhalb der Innenräume auf Exkursionen und Fahrten zu den Brennpunkten von Problemen. Es ist also auch falsch, die Sache auf *Forschung* zu verengen, noch dazu Forschungs*projekte*. Dieser Projektsprech beherrscht den gesamten Ausschreibungstext. Formulieren Sie ein *Projekt*, wenn Ihnen etwas auf den Nägeln brennt? Sie handeln, denn Sie wissen, was zu tun ist. Das alles ist die Denke von Leuten, die sich Gutachtern stellen müssen, um Mittel zu bekommen für sich oder ihre Mitarbeiter, und von Wissenschaftsverwaltern, *die nicht verstanden haben oder verstehen wollen, was in der Gesellschaft seit langem tatsächlich vor sich geht*.

Es gibt schon Unterschiede, aber es sind nicht die dümmlichen zwischen Wissenschaftlern und Bürgern, sondern zum Beispiel zwischen *bezahlter* Forschung auf einer Stelle und *unbezahlter*, freiwilliger, ehrenamtlicher Forschung. Das BMBF kann sich ehrenamtliche Wissenschaft offensichtlich überhaupt nicht mehr vorstellen. Wissenschaftsförderung besteht da immer nur im Zurverfügungstellen von Geld. Und natürlich gibt es dann auch noch den Unterschied zwischen relativ einfach zu erlernendem Basiswissen, das auf vergleichsweise elementare Dinge beschränkt ist, und komplexer Spezialforschung in hochabstrakten Sphären, die ohne spezielle Ausbildung, sprich ein langes Studium, oft auch

ohne gut ausgestattete teure Labors natürlich nicht möglich ist.

Aber auch dort, wo die Forschung der Bürger wirklich elementar ist, nämlich nur aus dem beständigen, sorgfältigen lokalen und regionalen Beobachten besteht, ist sie nichts für ungelernte Hilfsarbeiter, sondern erfordert fürs Vergleichen, Beschreiben und Dokumentieren beste, aktuelle Sachkenntnis und andere Basisfähigkeiten der Wissenschaft. Auch dort ist sie keineswegs nur eine Mitarbeitertätigkeit, sondern es ist freiwillige, selbst geleistete Forschung, weder lediglich Datensammlung, noch bezahlte Auftragsforschung für irgendwelche Geldgeber, sondern eine Dienstleistung an Wissensinteressen der Zivilgesellschaft, die sonst allzu rasch unter die Räder zu kommen drohen. Unser Beobachten ist nicht nur ein Mitbeobachten unter der Anleitung von legitimen Beobachtern, sondern wir sind so frei, dasjenige, was wir beobachten, *selber* zu beobachten. Wenn wir zwei ähnliche Arten miteinander vergleichen, tun wir es *selber* und höchstens anfänglich nur unter Anleitung anderer Personen, die vormachen, wie es geht. Oft sind das ältere, schon erfahrenere Bürgerwissenschaftler; die meisten Profis sind sich hierfür leider zu schade oder wirklich ungeeignet. Als es an den Universitäten noch Bestimmungskurse für Pflanzen- oder Tiere gab, die dort meist längst abgeschafft wurden, hat man sich gute Amateure geholt, die sie gaben, auch aus unserem Verein.

Was wir auf diese Weise dokumentieren ist im regionalen Raum oft genug das einzige Dokument, das es später überhaupt gibt, wenn es um einen Tatsachenbeleg geht; wir dokumentieren es selbst, nicht nur *für* oder *mit* Leuten, die es besser wissen. Oft genug reißen wissbegierige Behörden es uns geradezu aus den Händen. Diese neue Richtlinie verkleinert jeden Bürgerwissenschaftler zu einer Hilfskraft, die von angeblich „richtigen" Forschern am Händchen gehalten werden muss. Für jeden, der in einem natur- oder kulturwissenschaftlichen, einem historischen oder wirtschaftskritischen Verein aktiv ist, sich nicht nur berieseln lässt, sondern mithilft, unser Wissen voran zu bringen, ist *all dies eine Selbstverständlichkeit*.

Eine *Ermunterung zum freiwilligen Selberforschen* hätte Not getan, denn wenn es dies nicht mehr gäbe, würde eine empfindliche Lücke klaffen; herausgekommen ist eine *behördliche Erlaubnis zur von Profis angeleiteten und abgesegneten kostenlosen Mitforschung*. Ich habe dies in meinem Buch „Citizen Science light" genannt, schwache Bürgerwissenschaft; dem ist jetzt nur hinzuzufügen, dass es die eigenständige starke Bürgerwissenschaft, dasjenige, wo wir stark sind, offiziell nun gar nicht mehr gibt.

Reden wir über Geld. Es wäre sehr willkommen gewesen, aber nicht, um unsere Ehrenamtlichkeit durch Bezahlung in Gefahr zu bringen oder gar abzuschaffen, denn diese bedeutet unsere Freiheit. Sondern als nicht versteckten, offenen Beitrag zur Deckung unserer Unkosten, die nämlich immer verschwiegen werden. Die Freiheit der Wissenschaft ist ein sehr hohes Gut, das zu preisen die Politiker nicht müde werden. Dabei sind *sie* es, die sie durch Hochschulgesetze, durch Mittelgewährung, aber auch Mittelentzug, und die Hinnahme eines gefährlich großen Einflusses von Wirtschaft und Industrie auf die Wissenschaftsentwicklung immer wieder einschränken. Statt ihre *Beschützer und Hüter* zu sein, wie es die Verfassung fordert, sind sie immer mehr die *Begrenzer und sogar Totengräber* der Wissenschaftsfreiheit geworden, die ihr Privileg, die Steuermittel der Bürger verwalten und verteilen zu dürfen, auch gegen die Freiheit der Wissenschaft verwenden. Könnte man sie nicht verwenden, wenn man es denn wollte, um die Wissenschaft der Bürger zu unterstützen? War dies nicht eigentlich gemeint?

Oh ja, das könnte man, ohne die Ehrenamtlichkeit in Gefahr zu bringen. Beispielsweise dafür, die vielfältigen Vorurteile und Behinderungen abzubauen, die das Bekanntwerden unserer Befunde hemmen. Das kostet nämlich Geld, das wir nicht haben. Zum Beispiel hätte

man den Druck und die Verbreitung unserer Berichte unterstützen, Preise für herausragende Leistungen aussetzen oder allgemein dafür werben können, sich ehrenamtlich in forschenden Vereinen, bildungsfördernden Netzwerken oder kritischen Bürgerinitiativen zu engagieren. Alles wäre eine sinnvolle Verwendung der nun bereitgestellten Mittel gewesen. Doch wohin fließt dieses Geld jetzt? Es fließt an die einzigen, die antragsberechtigt sind, und das sind – dreimal dürfen Sie raten – natürlich die dort als solche definierten Wissenschaftler. Die Bürger, also wir, gehören nicht dazu. Auch dann, wenn wir in manchen Fällen beispielsweise einen Doktorgrad tragen, sind wir nicht antragsberechtigt, denn wir sind keine Wissenschaftler im Sinne dieser Richtlinie. Wir dürfen, ja sollen fleißig mitbeobachten, aber da wir es ehrenamtlich – sprich: angeblich kostenlos – tun, brauchen wir dafür anscheinend kein Geld. Wie schön für die Staatskasse und wie schön für die Stifter aus der Wirtschaft: Man hat den billigen Jakob der Wissenschaft gefunden, die dumme, selbstlos mitarbeitende Bürgerwissenschaft, die genau genommen keine ist. Ich sehe die frohlockenden Wissenschaftspolitiker richtig vor mir, wie dankbar sie nun ihrem Ministerium sind, denn es hat den Stein der Weisen gefunden: die lieben, den Profis und dem Staat kostenlos zuarbeitenden Amateure.

Stifter ist ein wichtiges Stichwort. Woher kommt eigentlich dieses Geld, das das BMBF nunmehr angeblich für Bürgerwissenschaft ausgeben wird? Dies ist übrigens fast immer die wichtigste Frage, wenn man hinter irgendwelche Kulissen schauen will, die Frage nach den Quellen des Geldes, um das es geht. Nur zum kleinsten Teil sind es unsere Steuermittel. Ein immer größerer Teil der Mittel, die in die Forschung fließen, sind sog. Drittmittel, also Mittel, die von Industrie und Großindustrie erwirtschaftet werden, aber der weiteren Forschung zugute kommen sollen. Im Prinzip ist dagegen nichts zu sagen. Es geschieht heute zum erheblichen Teil über reiche Stiftungen (zum Beispiel die Volkswagenstiftung, die Quandt-Stiftung oder die Robert Bosch-Stiftung), aber es gibt in diesem Bereich noch eine ganz famose Spitzenorganisation, ohne die unser Ministerium kaum noch einen neuen Fördertopf einrichtet: den Stifterverband für die deutsche Wissenschaft. Und hier schließt sich der Kreis wieder: Der industrienahe Stifterverband hat nämlich überhaupt kein Interesse daran, irgendwelche freien, unkontrollierbaren Forschungsvorhaben zu fördern, die mitten in der Zivilgesellschaft entstehen, womöglich von Bürgern, die selber denken und selber forschen wollen, womöglich an sogenannten ökologischen Problemen, die keinerlei ökonomischen Nutzen haben, sondern nur den kritischen Geist fördern und Sand ins Getriebe dessen streuen, was man für „den Fortschritt" hält.

Hier wird sehr bewusst darauf geachtet, dass die Kritik am geltenden Fortschrittsverständnis nicht allzu laut werden kann. Sie könnte ja sonst infrage stellen, wofür man viel und wofür man wenig Geld ausgibt, ja was man überhaupt oft „Wissenschaft" nennt. Zum Beispiel die weltumstürzende Frage, warum Männer lieber schnelle als langsame Autos fahren oder wieviele Frauen zwischen 25 und 40 beim Einkauf rote Verpackungen andersfarbigen vorziehen. Solche Forschung wird immer wieder mit großem methodischen Aufwand betrieben und ist daher sehr teuer. Von der Marsforschung gar nicht zu reden.

Ursprünglich war Wissenschaft mal ein Versuch, auf eine offene Frage auf rationalem Wege eine Antwort zu suchen und welche Antwort man hierauf fand, war ebenfalls offen. In der Industrieforschung, aber auch schon in manchen Fachbereichen unserer Universitäten, ist das längst zu einem altmodischen Zopf geworden. Denken Sie zum Beispiel an die Produkt- und Pharmaforschung, die heute viel Geld verschlingt und auch gelegentlich schon mächtige Führer großer Organisationen der Wissenschaft gestellt hat (die dann übrigens gern gegen zu viel Bürgerbeteiligung an der Wissenschaft wettern). Dort ist es ganz normal geworden, dass man die *Antwort vor der Frage*

gefunden hat, nämlich ein Objekt, einen Stoff, eine chemische Verbindung und die einzige, immer gleiche Frage kommt erst dann: Wie können wir daraus ein Produkt machen, das man verkaufen kann? Es muss doch, irgendwie, einen Bedarf dafür geben! Und wenn nicht, wie schaffen wir ihn? Auch dies ist heute Forschung, sog. Zweckforschung; Wissenschaft am Gängelband der Wirtschaft. Quo vadis, Wissenschaft?

Das BMBF hat also auf Formulierungen geachtet, die den famosen Etikettenschwindel kaschieren. Wer nicht so genau liest oder hinhört, wenn unsere oberste Bildungs- und Wissenschaftsleitfigur, Frau Ministerin Wanka, hierüber redet, kann schon den Eindruck gewinnen, dass sie einen Durchbruch erzielt hat mit einer neuen Politik, die in Wahrheit aber die alte ist. Damit das auch niemand falsch versteht, hat sie in einem ZEIT-Interview mit der Journalistin Christiane Grefe auch ganz klar die Grenzlinien gezogen, die die lieben Bürger auf keinen Fall überschreiten dürfen: Der einzelne Forscher darf nicht kritisiert werden, wenn er dies oder jenes erforschen möchte. Das soll seine ganz persönliche Entscheidung bleiben, auch wenn es noch so abseitig ist und noch so teuer wird. Den Antrag ablehnen kann man dann immer noch; das Ministerium darf dies selbstverständlich. Und die sog. Grundlagenforschung muss als Ganze tabu bleiben. Hiervon, liebe Bürger, lasst eure Finger gefälligst komplett! Kritik gern, aber nicht in grundsätzlichen Dingen, wo es um Richtungsentscheidungen geht. Davon versteht ihr nichts! Eine Ministerin, die laut Verfassung die Freiheit der Wissenschaft schützen und verteidigen sollte, behält sich also vor zu bestimmen, wie weit diese Freiheit gehen darf, damit ihr das Wohlwollen des Stifterverbands und all seiner Einzelstifter erhalten bleibt. Denn ohne dieses Wohlwollen wäre ihr Etat noch kleiner, als er ohnehin ist.

Sie nutzt mit dieser verlogenen Politik eine verbreitete Schwäche unseres gewöhnlichen Sprachgebrauchs aus, die Tatsache, dass wir mit vielen Abgrenzungen nicht klarkommen. Überall dort, wo es allmähliche Übergänge gibt, Unschärfezonen, das, was man „verschmierte Grenzen" genannt hat, haben wir ein Problem. Es lautet: Wo fängt nun das eine an und hört das andere auf? Wir sind von Gartenzäunen und Staatsgrenzen gewohnt, dass es immer eine klare Grenzlinie geben muss, so wie oft bei einem Wald, bei dem gleich neben der Straße, die man dort ohne Verständnis für das Ökosystem hindurch gebaut hat, die hohen Bäume anfangen; oder bei einem Flussufer, das heute auch meistens eine ziemlich klare Kante zeigt. Naturkundler wissen, dass natürliche Grenzen ganz anders aussehen. Es sind Übergangszonen, wo nass allmählich in trocken übergeht, der hohe Wald zunächst einmal in niedrigeren Wald, dann in Gebüsche, dann in einen Saum aus Kräutern. Und so ähnlich ist es auch mit der Wissenschaft: Sie fängt mit Konkretem, Anschaulichem klein an, mitten im Leben, und wird erst allmählich abstrakter, allgemeiner, theoretischer.

Nehmen wir uns ein Beispiel an der Musik oder am Sport. Beides macht oder betreibt man. Wer Musik nur hört, ist sicher kein Musiker, aber wer selbst ein Instrument spielt, muss sie nicht als Beruf betreiben, nicht in jeder Hinsicht perfekt: Er macht Musik. Das gilt auch für Sportler. Wir sind so vollgedröhnt mit Weltmeisterschaften, Olympiasiegern und -verlierern, dass wir manchmal vergessen, dass auch der Breitensport Sport ist und nicht nur der Spitzensport. Niemand käme auf die Idee, das, was in tausend Sportvereinen geschieht, nicht mehr „Sport" zu nennen, aber in der Wissenschaft versucht das BMBF dies: eine scharfe Grenzlinie, die es nicht gibt, zu ziehen, weil sonst sein Weltbild und das seiner Geldgeber durcheinander kommt. Die Physiker haben im 20. Jahrhundert etwas sehr Bemerkenswertes gelernt: dass es Phänomene gibt, die sind einfach unscharf. Bei denen kann man noch so lange versuchen, diese Unschärfe durch verbesserte Methoden wegzubekommen, es geht nicht: die berühmte Heisenbergsche Unschärferelation, die ein Bestandteil der Quantenphysik wurde. Wir können daraus lernen,

dass es solche Übergangsphänomene auch anderswo gibt, zum Beispiel beim Verständnis von Wissenschaft.

Ich komme zum Schluss. Harald Welzers Buch „Selbst denken: Eine Anleitung zum Widerstand" ist meines Erachtens eines der wichtigsten Bücher der letzten Jahre. Nicht ums Mitforschen geht es; wir sollten den ausgestreuten Zuckerplätzchen widerstehen, denn sie sind keine. Wir sollten Wert darauf legen zu betonen, dass wir *selber* forschen, weil wir in einer Demokratie *selbst nachdenken*, *selbst lernen* und *selbst entscheiden* dürfen, was wir tun und was wir lassen wollen. Bürger sind wir alle, auch die Berufswissenschaftler, aber es gibt auch die ehrenamtlich tätigen Wissenschaftler. Wer selbstbestimmt lernt und sich fortbildet, kann erfolgreich und aktuell zumindest im beobachtungsnahen Basisbereich der Wissenschaft tätig sein. Dies ist vordringlicher als manche sogenannte Spitzenforschung, denn es ist Arbeit an der Erhaltung der Erde. Es ist ein Feld, das für die Zukunft der Zivilgesellschaft und des Lebens auf diesem Planeten insgesamt sehr wichtig ist, aber von den heutigen akademischen Institutionen und ihren politischen und ökonomischen Lobbys leider nur unzureichend bestellt wird. Unsere wissenschaftliche und unsere politische Kultur packt dieses Problem nicht an, sondern stagniert im eigenen alten Saft. Sie macht viele neue Worte und erfindet neue Geldtöpfe, um nichts wirklich zu erneuern. Genaues Hinhören, Lesen, Wachsamkeit, Kritikbereitschaft, Mut und Widerstand sind geboten.

Nachbemerkung:

Diese Kritik an der gegenwärtigen Wissenschaftspolitik wurde erstmals auf der Jahrestagung im Oktober 2016 vor unserem Verein vorgetragen. Sie betrifft aber alle naturwissenschaftlichen Vereine und darüber hinaus Bürgerinitiativen, Netzwerke oder Einzelpersonen, die auf anderen Gebieten gute Amateurforschung fördern oder selbst vorantreiben. Um sie zu unterstützen, halte ich den Vortrag auch andernorts, u.a. in Regensburg, Passau, Dresden, Münster oder Hamburg. Er erscheint daher in ähnlicher Form im Druck auch in weiteren Veröffentlichungsorganen.

Peter Finke

Veranstaltungen 2015

27.01. Infoabend AG Amphibien
30.01. Gemütliches Treffen zum 107. Geburtstag des Vereins
21.03. Jahreshauptversammlung
25.04. Pflanzenbestimmung für Fortgeschrittene (10 Termine)
16.04. Pflanzenbestimmung für AnfängerInnen (12 Termine)
05.–13.06. Bielefelder Woche der Artenvielfalt
10.07. Abend- und Nachtbeobachtungen Insekten im Garten
25.09. AG-Treffen westfälischer Entomologen: Insekten im Jahre 2015.
08.11. Jahrestagung

Exkursionen

21.03. Frühling im Kulturland am Schelphof (gem. mit dem Naturpädagogischen Zentrum Schelphof). Führung: M. Bongards
22.03. Geophyten und erste Frühlingsblüher im Jahr. In Kooperation mit dem Botanischen Garten Bielefeld. Führung: Claudia Quirini-Jürgens & Ute Soldan.
22.04. Führung durch die Steinzeit-Sammlung des namu. Faustkeil, Steinbeil, Pfeilspitze. Referent: Heinz-Dieter Zutz
26.04. Denkmal Baum. Frühjahrstour zu Baumveteranen. Führung: M. Wennemann
09.05. Die Siektäler rund um Häger. Herkunft und Entwicklung einer besonderen Kulturlandschaft. Führung: Helge Jung & Petra Schwenk
08.08. Exkursion speziell für Rollstuhlfahrer. Auf dem Lämmerweg vom Wahlbrink bis zum Schafstall. Führung: Petra Günter & Ilka Brust
12.08. Rundwanderung Der Kohlebergbau in Dornberg. Eine geologisch-historische Wanderung, die sich auf Spurensuche nach dem Kohlebergbau in Dornberg begibt. Führung: H.-D. Zutz
29.08. Farne – eine Reise in die Urzeit. Wanderung im Forst Spiegelsberge
12.09. Exkursion zu den Schottischen Hochlandrindern und Exmoor-Ponys in der Wistinghauser Senne. Führung: Claudia Quirini-Jürgens & Carsten Vogelsang
20.09. Spaziergang durch die Geschichte der Pflanzen und Steine im Botanischen Garten. Führung durch die Erdzeitalter in Kooperation mit dem namu und dem Botanischen Garten. Führung: Ulrike Letschert & Mark Keiter
27.09. Denk mal Baum. Zeitreise in den Urwald Sababurg.
10.10. Stadtrundgang Die alten Bäume Bielefelds erzählen uns ihre Geschichte(n).
Sept./Okt. Exkursion für Kinder ab 7 Jahre mit (Groß-)Eltern: Wir gehen in die Pilze. Führung: M. Bongards & G. Noack-Füller
Sept./Okt. Kleine Einführung in die Pilzkunde. Führung: M. Bongards & G. Noack-Füller

Vortragsreihe „Ökosystem Erde – Chancen und Gerfahren" (Förderverein namu)

26.03. Peter Gerhardt (denkhausbremen e.V.): „Das Greenwashing der Palmölkonzerne."
16.04. Petra Schepsmeier (Dipl. Oecotrophin, Umweltberaterin): „Papierkonsum zerstört Wälder! Auch Sie können das Blatt wenden"
07.05. Philip Heldt (Verbraucherzentrale NRW): „Mein Blut für deine Digicam – Ressourcenschutz und Menschenrechte im Lebenszyklus von Elektrogeräten"
11.06. Dr. Mark Keiter (namu Bielefeld): „Tiefen der Zeit – die geologische Geschichte des Bielefelder Raums im globalen Kontext"

Vortragsreihe „Biologie und Umwelt“

13.01. Herr Clemens Stroetmann (Staatssekretär a.D.): „Energiewende jetzt – haben wir eine Alternative?“
14.04. Frau Prof. Dr. Gabriele Uhl, Universität Greifswald: „Spinnen Sex“
12.05. Herr PD Dr. Thomas Eltz (Ruhr-Universität Bochum): „Dufte Bienen: Die Evolution des Parfümsammelns männlicher Prachtbienen“
09.06. Frau Nicole Büttner de Vaca (Biologische Station Ecuador): „Mein kleines Stückchen Regenwald – Aufbau und Betrieb einer Biologische Station im Bergregenwald Ecuadors“
14.07. Herr Prof. Dr. Helmut Schuhmacher (Universität Duisburg-Essen): „Wenn Korallen sauer werden – Korallenriffe in Not“
10.11. Bernhard Walter (Biolog. Station Gütersloh/Bielefeld e.V.): „Äthiopien – Hot Spot der Biodiversität und der schwere Weg, sie zu erhalten“
08.12. Dr. Benoit Sittler (Deutsch-Französisches Grönland Projekt, Universität Freiburg): „Von Lemmingen, Schnee-Eulen und Eisbären –Vom Leben in der Arktis im Griff des Klimawandels. Einblicke aus einer Langzeituntersuchung im North-East Greenland National Park.“

Veranstaltungen der Volkssternwarte Ubbedissen (AG Astronomie)

13.03. Björn Kähler: „Der aktuelle Sternenhimmel“
20.03. Deutscher Astronomietag: „Zwei Tage Astronomie – Schattenspiele“. partielle Sonnenfinsternis
21.03. Deutscher Astronomietag: „Zwei Tage Astronomie – Schattenspiele“
07.04.–11.04. „Bielefelder Sternstunden“ Astronomische Nachtwanderung mit Fernrohrbeobachtung
08.05. Oliver Schneider: „Die Sonne und die inneren Planeten“
12.06. Oliver Schneider: „Die äußeren Planeten, Kleinplaneten und Kometen
11.09. Björn Kähler: „Der aktuelle Sternenhimmel“
09.10. Wolfgang Misselwitz: „Einstieg in die Amateurastronomie“
13.11. Klaus Stoevesandt: „Die Mission Rosetta“
12.12. Björn Kähler: „Der aktuelle Sternenhimmel“

Zusätzlich jeden Freitag Beobachtungsabend (bei wolkenfreiem Himmel) oder Astro-Treff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des Naturwissenschaftlichen Verein für Bielefeld und Umgegend

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: 54

Autor(en)/Author(s): Finke Peter

Artikel/Article: Aus dem Vereinsjahr 2015 184-193